

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925**

138 (23.3.1925) Morgenausgabe



gen bauen muß. Die freizubehaltenen Kantone ver- sagten einfach die Genehmigung zur Veräußerung des heiligen schweizer Bodens für die Maffen, um der R. O. A. ihr Geschäft zu verderben. Der Bund mußte natürlich die allgemeinen Inter- essen verzeihen und da kein Grund vorhanden war, die Ueberträge an Kraft nicht zu verwer- ten, hat er die Durchführung der Verträge durch die Kantone genehmigt. Darob entstand unge- heure Entrüstung über dieses Attentat auf die Selbstverwaltung der Kantone, aber die letzte In- stanz schloß sich der Auffassung des Bundes an. In Basel feierte man diese Entscheidung dadurch, daß man das Parlaments-Gebäude mit schwarzem Flor verzierte und die Schweizer- fahnen auf Halbmast setzte, und in der Presse verurteilte sich das Toben auf die Berner Re- gierung. Wie die Sache ausgehen wird, ist nicht zweifelhaft; es ist natürlich auch für Baden wichtig, daß die überschüssige Kraft aus der Schweiz nach Baden kommt, solange nicht mehr Rheinkräft gewonnen werden kann, ge- nügend Kraft zur Verfügung steht.

Der Stolz auf die Selbstverwaltung, der solche Blüten treibt, hat aber mehr gute als schlechte Seiten. Welche Selbständigkeit haben innerhalb der schweizer Verwaltung die Ge- meinden und welchen Stolz auf ihre Selbstän- digkeit besitzen sie! Wenn man von der Schweiz aus über die Grenze zu den badiischen Nachbarn geht, so fällt der Umfang der kantonalen Ver- waltungsbehörden sofort auf. Die schweizer Be- zirksverwaltungen kommen mit einem Mini- mum von Beamten aus, weil der wesentliche Teil der Verwaltung bei den Gemeinden liegt. Den schweizer Gemeinden, namentlich den klei- nen Städten und größeren Landgemeinden, bekommt diese Selbständigkeit außerordentlich gut. In Deutschland könnte man in dieser Ver- bindung manches noch lernen.

**Millerands Kritik an Herriot.**

WTB. Paris, 22. März. Der ehemalige Präsident der Republik, Millerand, der für die am 3. April im Seine-Departement stattfindende Senatswahl kandidiert, hat heute seine Wahlpropaganda be- gonnen. Er hat vor den Delegierten für die Senatswahlen einiger Pariser Vororte sein Programm entwickelt. Millerand erklärte, es sei ein Fehler des Kartells der Linken gewesen, die Sozialregierung anzuerkennen, wie es ein Fehler gewesen sei, die Aufhebung der Bot- schaft beim Vatikan ins Auge zu fassen. 1921 habe man die Volkshat beim Vatikan nicht aus rein konfessionellen Gründen, sondern de- halb wieder errichtet, um in Rom nützliche In- formationen für Frankreich zu sammeln. Das Kartell der Linken verfolge eine Parteipolitik, während das Land eine Politik nötig habe, die sich über den Parteistreitigkeiten halte. Millerand tadelt die von Herriot verfolgte Poli- tik im Elsass, die es dahin bringe, das unter dem Räderwerk der Deutschen eine Beun- ruhigung in die beiden wiedergewonnenen Pro- vinzen getragen werde. Die finanziellen Schwierigkeiten könnte man dadurch lösen, daß man die Produktion hebe und dem Lande die Möglichkeit einer ruhigen Arbeit in Frieden und in Einigkeit schaffe.

**Marshall Foch ist verstorben.**

WTB. London, 22. März. Der „Sunday Times“ zufolge bestiet Marshall Foch darauf, daß das Versailles Militärfomitee weiter Spiel- raum bei der Formulierung der alliierten Ver- richtungsforderungen an Deutschland gelassen werde. Die Frage wurde von den alliierten Regierungen viel erörtert. Foch empfinde eine gewisse Verstimmung u. es wurde die Möglichkeit seines Rücktritts angedeu-

**Katten, Mäuse, Käfer, Wanzen etc.**  
verkauft unter Garantie die seit 15 Jahren best-  
renommierter Ungeziefer-Vertilgungsbekämpfung. Vertilgung  
v. M. u. Käfer, Wanzen, etc. Karlsruhe, Poststraße 4.  
Telefon 4205. Preisbewußt i. H. Solist 28. Telefon 4740.

tet. Es bestehe jedoch die Hoffnung, daß infolge der Annäherung der britischen und französischen Ansichten in vielen anderen Fragen der euro- päischen Sicherheit in dem augenblicklich sehr kri- tischen Zeitpunkt alle störenden Zwischenfälle we- gen weniger wichtigen Problemen vermieden werden.

**Der „Temps“ über die Sicherheitsfrage**

WTB. Berlin, 23. März.

Der „Temps“ bespricht in seinem Leitartikel die augenblickliche diplomatische Lage. Die geis- tige Unterredung Herriots mit dem eng- lischen Botschafter Lord Cromer und dem französischen Botschafter in London de Fleu- riau zeige, welche Bedeutung die diplomati- schen Verhandlungen hätten, die gegenwärtig zwischen London und Paris geführt würden. Aber diese Verhandlungen hätten noch nicht den Umfang und die Bedeutung, die gewisse Nach- richten ihnen zu geben versuchten. Augenblicklich handle es sich nur darum, sich über das Ver- fahren zu einigen, das man einschlagen wolle, um die deutschen Anregungen über den Abschluß eines Sicherheitspaktes zu prüfen. Nach den sehr widersprüchlichen Nachrichten, die man in London und Paris veröffentlichte, könne man sagen,

daß die beiden Regierungen der Ansicht seien, die deutschen Vorschläge könnten eine Diskussionsbasis schaffen.

Es sei wünschenswert, die Verhandlungen nach dieser Richtung zu beschleunigen, ohne daß man formell zu irgend einer bestimmten Formel Stellung genommen habe. Lord D'Abnon schein eine große Energie darauf verwandt zu ha- ben, die deutsche Regierung davon zu überzeu- gen, daß sie flug handle, wenn sie sich der An- wort des Völkerbundesrates auf die deutsche Note vom 12. Dezember anpasse. Wenn die Gerichte, daß Deutschland bereit sei, in kürzester Frist seinen Eintritt in den Völker- bund anzumelden, sich bewahrheiten, dann allerdings würde dies sofortige Nachwir- kungen auf die Verhandlungen über den Si- cherheitspakt auslösen. (1) Die englische Re- gierung würde darin den Beweis eines guten Willens erblicken, um damit ihren Plan zu rechtfertigen, Deutschland an einem Abkommen zu beteiligen, das die Schaffung einer besseren Sicherheitsorganisation in Europa zum Gegen- stand habe.

Es sei jedoch gefährlich, sich Illusionen hinzugeben; denn offenbar habe Deutschland durch seinen Eintritt in den Völkerbund alles zu gewinnen, da es in alle Fragen innerhalb des Völkerbundes eingreifen könnte, die die Kontrolle der besetzten Gebiete und der unter Mandat stehenden Gebiete betreffen. Mit einem Wort, es werde dadurch seine Stellung als Großmacht wieder zurückerobert.

Das Problem der Sicherheiten aber zeige seine Schwierigkeiten in der Tatsache, daß Ver- lin den territorialen Status quo im Westen, aber nicht den territorialen Status quo an den Ostgrenzen des Reiches garantieren wolle.

Außerdem werde Reichsaussenminister Dr. Stresemann baldigt die Frage der Rän- mung der besetzten Gebiete aufmerken, und man könne sich fragen, ob die englische Re- gierung nicht die Frage der Entmilitarisierung Deutschlands, namentlich hinsichtlich der Rän- mung der Kölner Zone, unter demselben Ge- sichtswinkel wie Frankreich betrachten wolle. Schließlich aber müsse man darauf hinweisen, daß die Entmilitarisierung des rech- ten Rheinuferes Garantien biete, auf die man unter keinen Umständen verzichten könne. Der Fakt müsse also neue Sicherheiten zu den alten hinzufügen und es wäre unzulässig, die Sicherheit abzuschwächen, die man dem Sieg der alliierten Soldaten verdanke.

**Pfalzfragen im bayerischen Landtag.**

München, 19. März.

In der Beratung des Etats des Innern sprach am Mittwoch Abg. Dillinger in der Plenar- sitzung des Landtages über verschiedene Pfalz- fragen. Der Redner stimmte der Auffassung des Ministers zu, daß die pfälzischen Städte in den Bezirken verbleiben sollen. Finanzielle Auseinandersetzungen zwischen den Städten und Bezirken wären kaum durchführbar, nachdem z. B. im Bezirke Ludwigshafen 90 Prozent aller Wahlen von den Städten getragen werden. Be- züglich des Wahlrechtes in den Bezirken sei dar- auf hinzuweisen, daß sich die Beamtenwahl in der Pfalz bewährt habe. Die Wiedereinführung des Zweikammersystems in den Gemeinden wird in der Pfalz abgelehnt. Die Rechtsverhältnisse der Bezirke- und Gemeindebeamten sollten ein- heitlich geregelt werden. Redner kam dann auf den Zustand der Straßen in der Pfalz zu spre- chen und erklärte, dieser sei vielfach trost- loser als im rechtsrheinischen Bayern, und hier müßten erhöhte Mittel bereitgestellt wer- den. Schwierigkeiten befänden in der Pfalz hin- sichtlich der Ausbildung der pfälzischen Beamten und er bitte die Staatsregierung, diesem Gegen- stand besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Redner unterstüzte in seinen weiteren Ausfüh- rungen die vorliegenden Anträge und Eingaben der Pfälzer Städte und trat dafür ein, daß die pfälzischen Einrichtungen der Steuererhebungs- weise auch im rechtsrheinischen Bayern ein- geführt werden. Bei dem Kapitel Staatsbauver- waltung trat Redner für seinen bereits im Aus- schuß gestellten Antrag auf Erhöhung von 500 000 M für die Verbesserung der pfälzischen Verkehrsstraßen ein. Er bat weiter die Regierung, neben den Darlehens- mitteln aus der Pfalzhilfe auch noch sonstige Zu- schüsse für wirtschaftliche Notwendigkeiten zur Verfügung zu stellen. Nachdrücklich untertrieb Redner die Notwendigkeit der Errichtung einer zweiten Rheinbrücke zwischen Lud- wigshafen und Mannheim und bat die Regierung, ferner die Angelegenheit noch ein- mal zu erwägen und von ihrem bisher geäußerten ablehnenden Standpunkt sich abzuheben. Die Studienkommission, die man zum Studium des Straßennetzes nach Holland entsandt, sollte sich auch in der Pfalz über verschiedenes Wän- schenswerte interessieren. Ueber die Strom- preise der Elektrizitätswerke der Pfalz liegen berechtigte Klagen vor, und er bat, dafür zu so- gen, daß bessere Verhältnisse eintreten.

**Verschiedene Meldungen**

**Ein Beamtenbestehungsprozeß.**

WTB. Berlin, 21. März. Heute begann in Berlin ein umfangreicher Beamtenbestehungs- prozeß, in welchem 15 Ausländer, die sich falsche Pässe verfaßft beam. solche vermittelt haben, und 4 Polizeibeamte angeklagt sind. Die ange- klagten Polizeibeamten hatten die Pässe vor- bereitung, durch die ihr pflichtwidriges Ver- halten aufgedeckt wurde, befristet.

**Das Ergebnis der Sammlungen für Dortmund.**

Dortmund, 22. März. Bis Freitag sind als Ergebnis der Sammlungen für die hinter- bliebenen Opfer des Grubenunglücks auf Jede „Minister Stein“ insgesamt 906 403 M einge- gangen.

**Verurteilung eines Landesverrätters.**

Berlin, 22. März. Der 1. Strafsenat des Preussischen Oberlandesgerichts verurteilte den Hilfsleistungsausschreiber Schube aus Hohenberg bei Deutzen wegen Verrats militärischer Ge- heimnisse an Polen zu 6 Jahren Zuchthaus, 300 M Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust.

**Der Mord an dem 14jährigen Schüler Beyer vor dem Schwurgericht.**

WTB. Berlin, 20. März. Vor dem Schwur- gericht des Landgerichts 3 begann heute die Ver- handlung gegen den 19jährigen Kaufmann Hans Liebed wegen Ermordung des 14jährigen

Schülers Beyer, der am 26. Mai 1924 in einer Fichtenhecke zwischen Malsdorf und Dahl- witz tot aufgefunden wurde. Die Augen waren mit einem Tuch verbunden und auf der Brust war ein Messer angeheftet, auf dem stand: „Tod den Sozialisten R.P.D.“ In der Ecke stand: „Er- ledigt, 25. 5. 24.“ Auf der Rückseite stand ge- schrieben: „Schwarze Liste Malsdorf R.P.D. Excutioe.“ Der Angeklagte Liebed befand sich auf einem Spaziergang mit Beyer habe dieser einen Revolver gezogen und gemeint, er könne mit verbundenen Augen ein Ziel treffen. Beyer habe sich ein Tuch vor die Augen binden lassen, und als der erste Schuß verfehlte, habe er ihm den Revolver zum Nachsehen gegeben. Als Lie- bed ihm den Revolver zurückgegeben habe, habe er plötzlich durch die enggeschmürten Widel- gamen einen Wadenstramp bekommen, nach der Wade gegriffen, und in demselben Augen- blick hat Beyer tot zu Boden gestürzt. Aus Schreck darüber und um den Verdacht von sich abzuwälzen, habe er als geschworener Feind der Kommunisten den Zettel mit der bekannten Aufschrift an die Brust Beyers befestigt. — Nach mehrstündiger Verhandlung wurde der Ange- klagte wegen fahrlässiger Tötung zu 3 Jahren u. Gefängnis unter Anrechnung von 9 Mona- ten Untersuchungshaft verurteilt.

**Das Stunglied am Fluclaweißhorn.**

WTB. Davos, 20. März. In dem Unglück am Jori-Paß wird weiter gemeldet: Von den vier Stungliedern fliehen der bekannte Schweizer Mes- serschäffler-Eskifahrer Bedtold und Frau Ge- heimrat Simon voraus, Dr. Konstantin und der Bergführer Güler, der als außerordent- lich vorsichtiger Führer bekannt ist, folgten. In einem letzten Bergpaß glitt Dr. Konstantin aus; Güler wollte ihm Helfand leisten, als sich oben im Ganga der Schnee löste und den ganzen Gang in Bewegung setzte und die beiden begrub. Bedtold eilte zum Gopis hinunter und begab sich mit dem Hospital-Bergführer alsbald wie- der an die Unglücksstätte. Mit Hilfe eines Sun- des fanden sie die Vermissten rasch, jedoch blieben mehrstündige Wiederbelebungsversuche erfolglos.

**Nach heute noch**

können Sie das „Karlsruher Tagblatt“ bei der Post bestellen, ohne daß eine Verzögerung in der Zustellung eintritt und ohne zur Zah- lung der 20 Pf. Nachgebühr verpflichtet zu sein. Ne u hinzutretende Bezueher brauchen den an- hängenden Bestellschein nur ausgefüllt dem Postboten abzugeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten zu werfen.

**Bestellschein**

An das Postamt .....

Ich bestelle hiermit das wöchentlich 12 mal erscheinende „Karlsruher Tagblatt“ mit 14 Wochenbeilagen zum monatl. Bezugs- preis o. 2.00 Mk. auschl. Postausleggebühr. Der Betrag ist durch den Boten zu erheben.

Name .....

Ort .....

Straße u. Nr. ....

**Karl Lang** Kaiserstraße 167, I. **Günstige Bedingungen** ermöglichen den Kauf eines erstklassigen **Pianos od. Harmoniums**

Telefon 1073 Salamander-Schuhhaus

**Relativität.**  
Eine orientalische Erzählung von Mahmud Selim-Konstantinopel.  
Der Beherrscher aller Gläubigen wälzte sich sehr unmutig auf seinem Lager. Er war ver- drossen. Ja mehr noch: obwohl er über alle Schätze des Orients verfügte, obwohl er um- geben war von den schönsten Frauen Circaffiens und Arabiens, obwohl die Gelehrten und Künstler darin weitelerteten, dem hohen Herrscher Unterhaltung und geistige Genüsse aller Art zu bieten, fühlte dieser sich bitter unglücklich und war mit der Welt und mit sich unzufrieden.  
„Ich möchte, ich wäre mein ärmster Untertan,“ seufzte der Kalif, „da wäre mir wohl.“  
Als der Oberreue eine Spazierfahrt vor- schlug, flog ihm sofort ein Pantoffel des kaiser- lichen Fußes an den Kopf. Der Eunuch küßte diesen Pantoffel zwar mit großem Respekt, ge- langte aber doch zur Ueberzeugung, daß er heute besser von weiteren Vorstößen absehen sollte und zog sich unter heruntererle tiefen Verbeugungen zurück.  
Das Mißgeschick des hohen Staatsbeamten (der Oberreue rangiert im Orient vor den Ministern) ließ den ganzen Hof verstümmen und niemand wagte, dem schlechthelungen Herrn einen neuen Vorschlag zu machen.  
Eine bange Atmosphäre lag über dem Palast. Da wurde die Ankunft eines perfischen Der- wises gemeldet, der ob seiner Weisheit sehr berühmt war.  
Der Sultan zog die Stirne kraus.  
„Was will der Geis? ... In Allahs Namen, laßt ihn eintreten.“  
Der Derwisch neigte sich dem Fürsten, küßte den Teppich, der vor dem Diwan lag und ver- harrte in Schweigen. Aber er lächelte.  
„Was lächelst du?“ fragte der Fürst ihn an.

„Ich freue mich deiner Weisheit, Herr,“ er- widerte der Derwisch, „du nannest mich einen Geis, bevor du mich sehest und kennen lernst. Wir anderen Sterblichen bedürfen einiger Zeit der Erfahrung, bis wir über einen uns Frem- den zu solch klarem Urteil kommen.“  
Der Beherrscher der Gläubigen fühlte den Bornwurf und wollte schon aufbrausen. Da er aber ein gerechter Fürst war, bezähmte er sich und sprach von anderen Dingen. Dabei kam er auch auf seine unglückliche Stimmung zu re- den und forderte den Derwisch auf, ihm diese zu verzeihen.  
„Nichts leichter als das, Erhabener,“ antwor- tete der Derwisch.  
Er schritt an das Lager des Kalifen und hob seine weiße Hand nur ein wenig.  
Da versank der Herrscher in tiefen Schlaf.  
Die Höllinge glaubten, der Derwisch wolle ihren Herrn vergaubern, und stürzten sich mit gezogenen Dolchen auf den Fremden. Der aber lächelte sie nur an und hob seine weiße Hand gegen sie.  
Da versanken auch sie, auf den Boden nieder- stürzend, in tiefen Schlaf.  
Der Derwisch aber setzte sich auf das Lager des Beherrschers der Gläubigen. Ganz dicht neben den Schlafenden und dachte nach.  
Nach wenigen Minuten erweckte er ihn.  
Der Kalif rieb sich die Augen, richtete sich auf, seufzte, lächelte dann, säugte die Hände zusammen vor Freude und rief: „Allah sei gepriesen! Wie glücklich bin ich, wie unglücklich glücklich. Ich bin also wirklich der Kalif, der großmächtige Kalif und nicht der arme Simonadenverkäufer, der ich Jahre lang war. Oh es war entsetzlich, entsetzlich. Diese Not, diesen Hunger ... und diesen ungerechten Herrscher, den ich hatte. Dieser Geis war mit meinem Los nicht zufrieden. Ist das nicht unglücklich, wo es so viele Men- schen gibt, die wirklich Veranlassung hätten, un- zufrieden zu sein ... dieser Geis!“

Da erinnerte sich der Beherrscher der Gläu- bigen, der jetzt erst vollkommen wach wurde, an manches und schämte sich sehr.  
„Weiser Derwisch,“ sprach er, „du gabst mir eine gute Lehre. Aber leider habe ich nun drei Jahre verstreichen lassen, ungenützt. Und ich will doch all den armen Menschen helfen, denen es so schlecht ging, wie mir in diesen drei Jah- ren.“  
Der Derwisch lächelte.  
„Erhabener! Du schliefst nur zehn Minuten. Aber ich hat Allah, deine Seele in den Körper und in das Schicksal eines deiner armen Un- tertanen ziehen zu lassen, damit du erkennen mö- gest, wie gut es dir als Kalif ergangen ist. Allah hat mein Gebet erhört. Vergleiche, Er- habener, dein Los stets mit dem Lose der Un- glücklichen, deren einer du nur zehn Minuten lang warst, und du wirst stets glücklich sein. Und diese da,“ fuhr der Derwisch fort und wies auf die schlafenden Höllinge, „waren zehn Mi- nuten lang Kalifen in sehr forgenvoller Schwe- rer Zeit und haben alle ihre Herrschaft ver- loren. Sie werden glücklich sein, weiterhin als deine treuen Diener leben zu dürfen, ohne die furchtbare Verantwortung eines Herrschenden.“  
Der Derwisch wedte sie nun ebenfalls und es herrschte am Hofe des Kalifen eitel Freude und Wohlgefallen.  
Während man lachte und lebhaft seine Träume einander erzählte, war der Derwisch verschwun- den.  
Er wanderte gedankenvoll die Straße, die ihn wieder in die Einsamkeit führte.  
An die Wand des Bronzesaales aber hatte der Derwisch die Worte geschrieben: „Du wirst weise und glücklich, wenn du vergleichst und nur vergleichend bewertest. Des Nachbarn Duhn ist dir dann keine Gans mehr.“  
Und dieser Satz wurde ein beliebtes Sprich- wort im Orient.

**Theater und Musik**  
Eurythmie-Vorfürungen im Karlsruher Konzerthaus.  
Die Eurythmie darf nicht — das ist die Hauptfrage — als eine tänzerische, mimische oder gymnastische Kunst angesehen werden, sondern sie will eine wirkliche Sprache des ganzen Kör- pers sein, eine Bewegungssprache, so nämlich, daß die Bewegungen, die beim Singen und Sprechen nur von einer einzelnen Organgruppe geleistet werden, nun vom ganzen Körper, nach streng bestimmten Gesetzen und doch in künst- licher Freiheit ausgeführt werden. Die ein- zelnen Bewegungen folgen sich also wie die Töne und Laute beim Singen und Sprechen, und was man sonst zu hören gewohnt ist, das wird hier durch Gebärden, hauptsächlich der Arme und Hände, gesehen. So ist die Euryth- mie ein „sichtbarer Gesang“, eine zu bewegter Plastik gewordene Sprache. Sie ist entweder von Musik oder von Deklamation begleitet. Grundidee und Ziel ist dabei, den künstlerischen Gehalt des Musik- oder Dichtwerkes zu „un- mittelbarer Anschauung“ zu bringen und be- sonders bei einer Dichtung das bildhafte, rhyth- mische, poetische Element aus dem Gehörlichen zu lösen und lebendig hervortreten zu lassen. Hier scheinen uns aber die Grenzen der Eurythmie zu liegen. Denn einmal ist doch das Bildhafte einer Dichtung das, was der Dichter in seiner Phantasie schaut und gefaltet und nicht das, was die Gebärdensprache bild- lich darstellt, ganz abgesehen davon, daß die Verquickung mehrerer Kunstformen überhaupt nicht mehr als reine Kunst angesehen ist. Und zweitens kann und soll der eigentliche und tiefste Gehalt einer Dichtung überhaupt nicht in sinnliche Anschauung verwandelt werden,



Montag, den 23. März 1925, abends 8 Uhr

spricht im kleinen Festhallsaal

Reichstagsabgeordneter

# Erfelenz

der Führer der Deutschen Demokratischen Partei

zur

## Reichspräsidentenwahl Kandidatur Hellpach

Jedermann eingeladen

Freier Eintritt

### Deutsche Demokratische Partei

### RESI-LICHTSPIELE

Waldstraße

## „Rund um die Ehe“

Ein Film-Lustspiel nach dem gleichnamigen Roman von Lothar Schmidt

## „Felix als Perlenfischer“

### Konzerthaus MARY WIGMAN

mit ihrer Tanzgruppe (20 Tänzerinnen)  
kommt am Freitag, 27. März, abds. 8 Uhr  
Karten zu Mk. 8.—, 6.—, 4.—, 3.—, 2.—  
zusätzlich Steuer, in der Musikalienhandlung  
Kaiser-, Ecke Waldstraße

Fritz Müller

### Malergeläch!

Ich empfehle mich f. alle  
Malerei-, Antiquitäten- u.  
Länderarbeiten bei fol.  
Ausführung und ange-  
mehner Berechnung.

L. Graf,

Rüppertstr. 24a IV.

### Naturheilverein Karlsruhe E. V.

Dienstag, den 24. März, abends 8 Uhr,  
im Saale der „Vier Jahreszeiten“  
(Hebelstraße 21)

## Vortrag

von  
Werner Zimmermann

Solothurn (Schweiz),

des bekannten, echten Lebenskünstlers  
und Schriftstellers, über:

„Leben, Gesundheit, Schönheit und  
Erziehung zu sonnigen Menschen.“

Eintritt für Mitglieder je 50 Pfennig,  
Nichtmitglieder 1 Mark.

### Herren- u. Damenbekleidung

gibt, jedoch gut erhalten, auch neue, faulen Sie sehr  
billig. b. Friedberg, Nr. 11, Verf. Kärnerstr. 23.

Wir verkaufen laufend zu den billigst. Tagespreisen

Trockene Blochware in

### Tannen / Fichten Kiefern / Eichen / Buchen

und sonstige Laubhölzer

### Bretter u. Dielen aller Art Hobelbretter

Latten, Rahmen, Bauholz etc.

## FRITZ KRAFT

Durlacher Allee 89

G. M. B. H.

Telephon 4022 23

Holz-Großhandlung - Säge-, Hobel- und Spaltwerk

Die „Durlacher  
Malzfabrik G. m. b. H.“  
hier hat die Löschung  
der Firma beantragt  
und werden etwaige  
Gläubiger ersucht,  
eventl. Forderungen  
sofort bei dem Unter-  
zeichneten anzumelden.  
Durlacher Malzfabrik i. L.  
Der Liquidator,  
Kiefer

### KAFFEE



### TÄGLICH KÜNSTLER- KONZERT

KAPPELLMEISTER  
FRANZ DOLEZEL

Echter Schwarz-  
wälder Speck  
zu billigen Preisen  
einetroffen. Kiefer,  
Schützenstraße 43.

### Sapeten

in über 400 neuesten,  
ähnl. Rutzern, Kerker,  
Einreisen etc.  
— Große Auswahl —

H. Durand  
Douglasstr. 26, hinter  
d. Hauptpost, Tel. 2495.  
Berlangen Sie neuen  
Katalog!



Warum genießen „Tuckmar“-Rasiermesser  
so großen WELTRUF und warum  
gelten sie als das allerbeste Rasier-Werkzeug?

Weil sie wirklich qualitative Vorzüge bieten und in einer erst-  
klassigen Spezial-Rasiermessersfabrik hergestellt sind und die Her-  
steller selbst die besten Fachleute sind und über eine jahrzehnte-  
lange Erfahrung verfügen und von den meisten Frisuren als  
erstklassig bezeichnet werden

Um der Kundschaft auch künstlerische Werte auf diesem Gebiete  
zu zeigen, weisen wir auf unsere

### SONDER-AUSSTELLUNG

bei dem Spezialgeschäft ERNST KRATZ, Waldstraße, hin. Diese  
künstlerischen Schaustücke sind auf der Gewerbeausstellung München 1922  
allgemein bewundert worden und haben sehr großen Beifall gefunden

Verkauf in allen besseren Spezial-Geschäften

Günstigste Beste-Geld-Gift  
Bürostr. 10 III

### Billige Reste

nach Gewicht eingetrof-  
fen, ebenio Kiesel, Da-  
maß und Bettuch.

### COLOSSEUM

Heute abend 8 Uhr  
„Otto der Treue“.

## Dämonen der Zeit.

Roman  
von  
Artur Brausewetter.

(17)

(Nachdruck verboten.)

Inzwischen war es Zeit geworden, in das  
Nichtspiel zu gehen. Nach der Vorstellung be-  
suchte man das Kaffee des Deutschen Hauses,  
sah mit einer Tasse Schokolade an einem der  
kleinen, auf die Straße gestellten Tische und oer-  
ganisierte sich an den Vorübergehenden.

Da Fräulein Heimchen und Herr Pintscher  
in dem neuen Stadtecke zu Hause waren,  
trennte man sich, und Klaus und die kleine Fink  
gingen allein ihren Wohnungen zu.

Sie waren in die Jopengasse eingebogen.  
Blau und klar stand der Mond am dunkel-  
blauen Himmel und umschmeigte den Koloss von  
St. Martin, zu dessen Füßen die kleinen Häuser  
in dunkel verschmommenen Linien wie Kinder-  
spielwerk sich kuschelten.

Eine kurze Weile gingen sie noch vor ihrem  
Hause auf und nieder, denn die Nacht war zu  
schön, um sich leichtem Verzagen von ihr zu tren-  
nen. Mit einem kurzen Händedruck trennten sie  
sich endlich.

„Na, nun wird's wohl bald genug sein dieser  
Herz und Hirn einrostenden Federlauberei“,  
sagte eines Nachmittags der Oberst, als er eben  
in das Kontor gekommen und an Klaus Körbers  
Pult getreten war. „Ein richtiger Holzkauf-  
mann lebt schließlich nicht von englischen Kor-  
respondenzen allein, er muß auch für das Prak-  
tische einen Blick haben. Ich glaube wahrhaftig,  
Sie sind noch mit keinem Schritt in unserer  
Sägewerke, geschweige denn auf unseren Holz-  
feldern gewesen. Regen Sie Ihre Schreiberei  
beiseite und fahren Sie mit mir hinaus; ich habe  
draußen zu tun.“  
„Derr Fährbender wollte diese Briefe noch bis  
zum Abend vorgelegt haben.“

Hoch wühlten sich die buschigen Brauen. Ein  
Blitz schoß unter ihnen hervor, suchte über die  
ausgestreckten Papiere.

„Zum Teufel auch! Wenn ich Sie auffordere,  
werde ich wohl auch die Verantwortung tragen.  
Packen Sie Ihren Kram zusammen! Das Auto  
steht vor der Tür und kann nicht warten.“

Das war der alte Herrscherton wieder, wie  
er ihn früher so oft vernommen, der alte Regi-  
mentskommandeur war es, der Befehl und für  
den es einen Widerspruch nicht gab — Klaus  
wachte es und wagte ihn nicht länger.

In gemächlicher Fahrt bewegte sich das Auto  
über die beiden Brüden zum Langgartentor.  
Als es aber dies hinter sich hatte, verhärtete es  
seine Geschwindigkeit und flog durch den weit  
und fruchtbar sich öffnenden Berder.

Von der hochgelegenen Chaussee sah man über  
die rauschende Unendlichkeit der Felder, auf  
denen die grüngrauen Ähren wie Ransen stan-  
den, hier und da schon den gelblich schimmernden  
Unterton der Reife zeigend. Auf fetten Triften  
weidete das Vieh, und von den Koppeln drang  
das helle Wiehern der Pferde, die in ausgelas-  
senen Sprüngen hin und her tollten, als freuten  
sie sich ihrer Freiheit und des lachenden Jun-  
tages. Und über alledem gleitete in der stolzen  
Ruhe ihrer Schönheit und Kraft die langsam  
zum Westen sich neigende Sonne und breitete  
segnend die Hände über diese Welt des Wachens  
und Gedeihens.

Schweigend hatten die beiden Männer eine  
ganze Weile nebeneinander gesehen. Je weiter  
sie jedoch in die Frische und Freiheit der Natur  
hineinfuhren, umso mehr war Klaus zu Mut,  
als taute sein Nachbar von der Starre auf, die  
ihn solange gefangen gehalten, als breitete sich  
die mächtig gewölbte Brust und wichen die  
Schatten von den früher so klaren, jetzt weit  
so trübe verschleierten Augen.

„Das ist das einzige, was uns geblieben“,  
sagte er, auf das blühende Bild unter ihm wei-  
send, „aber doch das Beste. Alle Weisheit des  
Lebens und seine ganze Philosophie liegt schließ-  
lich in der Natur. Sie ist ganz konservativ und  
steht im Werden, ist immer alt und neu zugleich,  
deshalb ist sie das Einzige, was Trost und Kraft  
verleiht . . . mir wenigstens.“

Sie waren bei den Sägewerken angelangt,  
die, nicht weit vom „Siegeskranz“, zwischen  
der Straße und dem Wasser errichtet waren,  
und mit ihrem ohrenbetäubenden Kreischen,  
Nehzen und Bohren schrille Nistöne in die  
Stille des feiernden Sommer-Nachmittags zu  
bringen schienen.

„Aber auch das ist mir liebe Musik“, meinte  
der Oberst, indem er mit Klaus die rohgeim-  
mernten Räume durchschritt, „denn es hat das  
hohe Lied der Arbeit, nicht der Federfucherei  
und Geldklauberei, die mir beide zumeist sind.  
Sondern der kraftvollen Arbeit der Maschinen  
und Menschenhände.“

Jetzt wanderten sie durch die unmittelbar sich  
anschließenden, weit sich hindrehenden Holzfel-  
der und Schnittholzlager und begaben sich von  
dort auf die endlose Weite sich verlierender  
Fische, die, in rötlich-bräunem Kupferlauge sich  
sonnend, auf der Weisheit schwammen.

Und nun war der Alte ganz in seinem Ele-  
mente. Wie ein Feldherr, mit aufrechterhohem  
Haupt und einem das Rahe wie das Ferne  
mit gleicher Sicherheit umfassenden Blicke, schritt  
er durch sein Gebiet. Alles, was er anfasste  
oder anordnete, zeigte sein praktisches Geschick  
und seine organisatorische Fähigkeit. Und Klaus  
ertappte sich darauf, daß er wieder mit Leib  
und Seele im Banne dieses Mannes war, wie  
in früheren, schöneren Jahren.

„Heute hat er seinen Regimentsabend“, sagte  
am nächsten Morgen die kleine Fink zu ihm,  
als er ihr von seiner Fahrt mit dem Oberst  
in die Sägewerke und Holzfelder erzählte,  
„dann kommt er den nächsten Tag überhaupt  
nicht ins Kontor, nicht einmal des Nachmittags.“

Zu Mittag hatte Klaus eine Einladung von  
Frau Kallenbach erhalten. Diesmal erschien der  
Hansherr ganz pünktlich zur festgesetzten Stunde  
an der Tafel.

Aber er sah übermäßig und wortfroh oft ein  
Gähnen unterdrückend, auf seinem Stuhle und  
überließ seinen Damen die Unterhaltung mit  
dem Gaste.

Doch bevor er sich zur gewohnten Nachmit-  
tagsruhe auf sein Zimmer begab, trat er an  
Klaus heran, nahm ihn in einen Winkel des  
Eßsaales und sagte schnell und leise, als wollte

er nicht, daß die anderen es hörten: „Heute  
abend um acht Uhr treffe ich mich mit einigen  
Regimentskameraden im Ratskeller. Wenn Sie  
nichts Besseres vorhaben, dann kommen Sie doch  
auf eine Stunde heran. Sie werden alte Be-  
kaunte wiederfinden.“

„Sie werden mitgehen?“ fragte Edith, nach-  
dem der Vater das Zimmer verlassen und die  
Mutter sich ihren Hausgeschäften gewidmet  
hatte.

„Sie hören, daß er mich einlud?“  
„Ich hörte es nicht, aber als er heute wider  
seine Gemohnheit bei Tische erschien und Sie  
dann beiseite nahm, wachte ich, um was es sich  
handelte. Er muß Ihrer Liebe sehr sicher sein,  
daß er sie auf solche Probe stellt.“

„Auf solche Probe?“  
Eine innere Bewegung arbeitete in ihr, ließ  
sie nicht gleich die Antwort finden.

„Nun ja“, sagte sie schließlich, „daß . . . Sie  
sich in einem Zustande sehen werden, in dem ich  
ihn niemals sehen könnte . . . das weiß er doch  
ganz genau.“

„Vielleicht wirkt meine Gegenwart auf ihn.  
Es wäre ihm früher unmöglich gewesen, sich vor  
mir eine Blöße zu geben.“

Ein verlorenes Lächeln flatterte um ihre rei-  
fen Lippen.

„Er gibt sich auch keine Blöße.“  
Eine Pause trat in ihr Gespräch, lastete schwer  
und drückend auf ihnen beiden.

„Ich habe gestern mit Ihrem Herrn Vater  
eine Fahrt in die Sägewerke und Holzfelder  
gemacht“, sagte er dann, „ich habe ihn dort wir-  
ken und anordnen gesehen, als wäre er von  
seiner ersten Jugend an in dieser Arbeit groß  
geworden und mit ihren kleinften Obliegenhei-  
ten vertraut . . . ich habe mit ihm Gespräche  
geführt wie in aller Zeit und auf neue einen  
Eindruck in sein Inneres getan. Und wieder  
habe ich mir gefast, wie früher so manches-  
mal: Welch ein ganzer, Welch ein prachtvoller  
Mann!“

(Fortsetzung folgt.)